

Gedanken zu unserer Zeit

Autor(en): **Fischer-Gamper, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **71 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-547861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEDANKEN ZU UNSERER ZEIT

Von Helene Fischer-Gamper

Der grosse Arzt und Psychiater unserer Zeit, C.G. Jung, spricht am Schluss eines Kapitels, das sich «Die Frau in Europa» nennt, die Worte aus: «Die Frau der Gegenwart steht vor einer gewaltigen Kulturaufgabe, welche vielleicht den Anfang eines neuen Zeitalters bedeutet.»

Dieser Ausspruch ist schwerwiegend genug, um uns alle vor die Frage zu stellen, worin eine solche Kulturaufgabe bestehen kann.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach und die Welle der Vernichtung in der Welt uns Mädchen und Frauen auf eine ganz neue Weise traf, da versuchten viele, ihren Kräften entsprechend eine zeitgemässe Aufgabe und Verantwortung zu übernehmen, von denen hier aber nicht die Rede sein soll. Damals wollte mir nicht aus dem Sinn, dass noch eine andere, viel weiter reichende Forderung an uns Frauen gestellt sei, und zwar von höherer Warte aus. Das war lange, bevor das Kapitel von C.G. Jung in meine Hände gelangte, das er bereits im Jahre 1928 geschrieben hatte, also nach den Wirren der Nachkriegsjahre des Ersten Weltkrieges. War diese Ahnung vielleicht das, was C.G. Jung ausgesprochen hatte? Erging nicht schon einmal, nach dem ersten grossen Kriege, die Aufforderung an uns, ohne dass wir sie erkannten?

Beim heutigen Stand der Entwicklung jedoch, bei dem wir angelangt sind, ist ein Erkennen schon darum eher möglich, weil alle spüren, dass es so nicht weiter gehen kann. Es ist dringend geworden, dass wir uns einer grossen Aufgabe bewusst sind, ich möchte sagen, einer kulturell-menschlichen Aufgabe, die wohl überhaupt die einzige Lösung für die Zukunft darstellt.

Da und dort wird die Hoffnung auf eine Wendezeit ausgesprochen, und sie wird von bewussten Menschen aller Länder ersehnt. Viele verantwortungsbewusste Menschen versuchen Wege zu weisen, die auf die ersehnte Wendung hinwirken. In diesem Ringen am Rande des Abgrundes, in dem es darum geht, die wirklichen Werte zu finden, scheint es mir wichtig, dass nicht nur stille Hoffnungen gehegt werden, sondern dass uns allen bewusster werden muss, was die Aufgabe an sich von uns verlangt, was eine jede von uns beitragen kann, damit die Hoffnungen sich ihrer Erfüllung nähern.

Es kann keinen Zweifel mehr darüber geben, dass der Kern der Kulturaufgabe «Liebe» heisst. Doch nicht der allgemeine und herkömmliche Begriff der Liebe, der nie ausreichte, eine Wende herbeizuführen. Wir müssen Liebe in einem viel tieferen, weiteren, bewussteren und absoluteren Sinne verstehen und leben. Es muss uns klar geworden sein, dass die Liebe nur selten in ihrer vollen Konsequenz erlebt und gelebt wird, dass vor allem auch die fundamentale Liebe eines Christus niemals Allgemeingut geworden ist, auch wenn wir uns Christen nennen und uns als solche fühlen. Viele wissen nicht mehr, was seine Liebe uns zu lehren trachtete: eine gottgewollte Liebe und Achtung allen Wesen der Schöpfung gegenüber, so wie sie uns entgegneten. Nur von solcher Liebe wird jene Kraft ausgehen können, die die Beziehungen von Mensch zu Mensch in einem höheren Sinne fruchtbar macht, die auch die Beziehungen von Volk zu Volk richtig gestalten würde. Die allgemein verstandene Liebe wird von allzuvielen Faktoren bestimmt, die der Wandlung unterworfen sind. Ich meine, eine echte Liebe dürfte nicht enttäuscht werden können, sie wäre uns eigen als höchstes Lebenselement, sozusagen unser schlagendes Herz. In Menschen gesetzte Erwartungen und Hoffnungen können sich als illusorisch erweisen, das ist der notwendige Lauf der menschlichen Entwicklung, ohne den wir gar nicht reifen und die Wirklichkeit erkennen können. Doch das fundamentale Element der Liebe muss all unser Wirken begleiten, dürfte trotz allem menschlichen Versagen nie versiegen. Dass dies nichts zu tun hat mit blinder Kritiklosigkeit oder Leisetreterei, mit dem Bejahen von dunklen Machenschaften, dürfte selbstverständlich sein. Denken wir daran, dass jede lieblose Kritik noch immer ihr Ziel verfehlte. Ich wage zu behaupten, dass Millionen von Menschen in der seelischen Wüste unserer Lieblosigkeit und Verständnislosigkeit zugrunde gehen müssen. Das ist die Not aller Dinge und darf nicht länger so bleiben.

In der Verwirklichung dieser Liebe sehe ich unsere Hauptaufgabe, wobei wir uns gegenseitig helfen müssen, sie lebendiger und viel wirksamer zu gestalten als bisher. Dafür müssen wir uns bereit halten, an jedem neuen Tag und in allen Lebenslagen, bei jeder Begegnung mit Menschen, selbst dann, wenn diese uns enttäuschen oder unsere Ansichten nicht teilen können. Wir müssen uns aufraffen, auch unsern Widersachern mit dieser Liebe zu begegnen, soll es allen Ernstes anders werden unter uns Menschen. Diese Fähigkeit können wir nur durch Kenntnis unserer selbst und des anderen erwerben. So wie wir uns annehmen, wie wir sind, so müssen wir auch den andern annehmen. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!»